

Brief von Philipp Jarnach an Ferruccio Busoni (Berlin, 3. Oktober 1923)

Berlin, den 3.10.23.

Berlin-Südende Tempelhoferstr. 12 a Tel. Südring 3295

Mein verehrter, großer Freund! Es muss, denke ich, ein Gefühl wohltuender Entspannung sein, wenn man einen Boden betritt, wo die äußeren Lebensbedingungen ihre verhältnismäßige Einfachheit bewahrt haben. Dieses und viel mehr wünschen wir Ihnen alle und freuen uns, dass Sie sich zu der lange verschobenen Erholungsreise endlich entschlossen; ich befürchte freilich dabei, dass der Kontrast Sie verführe, Ihren Aufenthalt in Paris zu verlängern! Doch dies ist ein egoistischer Gedanke; Berlin wird leider mit jedem Tage weniger verlockend, das geistige Leben der Stadt erscheint mir – zum ersten Mal – ernstlich gehemmt, und in allem, was man unternimmt, mischt sich, wie ein bitterer Tropfen, die Ungewissheit der Stunde. Dies Lastende abzuschütteln, gelingt zuzeiten, doch werden Kräfte dabei verbraucht, mit denen man häuslicher sein möchte. – Immerhin: ein schöner Morgen, die Sonne, die aus geteilten Nebeln hervorbricht, und alles ist vergessen und abgetan, wenn auch die schäbig-schikanösen Alltäglichkeiten und das Heer belangloser Wichtigkeiten schon in der nächsten Stunde wieder anrücken. Wenn ich schon so weit wäre hier mit der Bude, könnte ich, glaube ich, trotz alledem gut arbeiten. Dazu fehlt mir jetzt einfach die Zeit.

Weill brachte mir seinen Frauentanz, wovon ich entzückt bin. Das ist stellenweise sogar meisterlich. Nicht so – finde ich – der Chor, trotz schöner, vieler Einfälle. – Dass Sie unter allem Unleidlichen, das Sie hier zurückließen, auch Hindemith nannten, ist (mir verständlich) wahrscheinlich ungerecht. Schon dass Sie den Mann nicht einfach übergehen, sondern ihn verneinen – und dies mit einiger Wärme –, ist eine wenn auch negative Zuerkennung seines Belangs. Ich gebe alles zu, was Sie an ihm bemängeln, und sogar einiges mehr, das aus meinen persönlichen Erfahrungen entspringt; und dennoch werde ich niemals anders sagen können, als dass er eine reiche, freie Natur ist, der die Musik eine angeborne, natürliche Funktion ist. Die Art, wie er diese Funktion ausübt, muss Ihnen und mir äußerst zuwider sein. – Es ist eine durchaus logische Folge Ihrer Einstellung, dass Sie auch hier absolutistisch entscheiden. Vielleicht haben Sie recht, wenn auch dies Urteilen nach höchstem Maßstab die Umwelt zu einem Trümmerhaufen macht. Dies dachte ich neulich, als ich wieder Mahlers II. Symphonie erduldet und deprimiert nach dem Scherzo wegging.

Schreiben Sie doch bitte, wie es Ihnen geht, ob Sie schöne und gute Tage haben. Paris im Herbst! – Ich freue mich mit Ihnen. Empfangen Sie beide die allerherzlichsten Grüße meiner Frau und Ihres treuen

Philipp J.